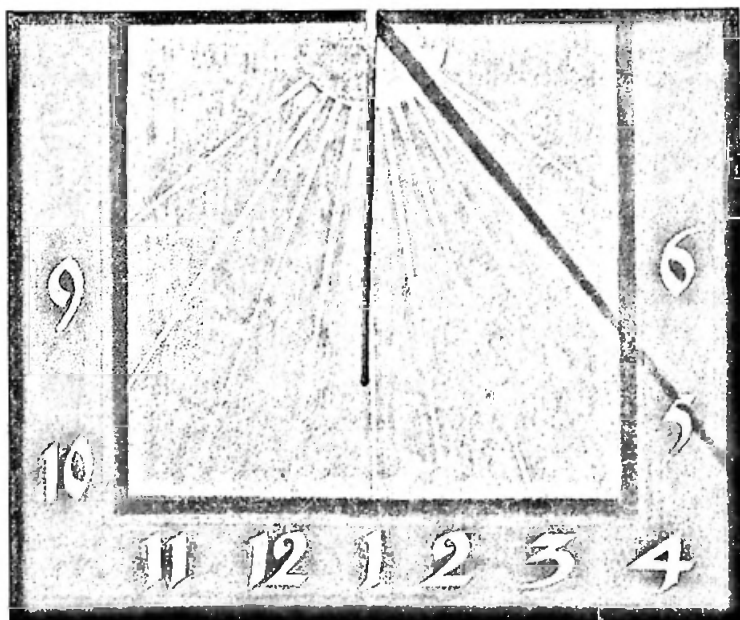


Heimatkundliche Betrachtungen über MuttENZ

von Jakob Eglin



Sonnenuhr am alten Pfarrhaus, Hauptstraße 1

«So oft die Sonne aufersteht, erneuert sich mein Hoffen
und bleibet, bis sie untergeht, wie eine Blume offen!»

Gottfried Keller



Gambus

Heimatkundliche Betrachtungen über MuttENZ

von Jakob Eglin

Verlag Buchdruckerei Hochuli AG MuttENZ

Zum Sonnenuhr-Bild auf dem Umschlag

Den schönen Kirchplatz von Muttenz schmücken drei Sonnenuhren, die in verschiedenen Jahrhunderten entstanden sind und kundtun, wie die Menschen den Tag eingeteilt haben, von denen im folgenden die Rede ist:

Am Pfarrhaus gibt eine farbenfrohe Sonnenuhr die «Alte Basler Zeit» an, die während der Französischen Revolution abgeschafft wurde. Darauf folgte die «Wahre Sonnenzeit», die bis 1894 galt und von der die Sonnenuhr am Kirchturm zeugt. Sie wurde von der «Mittleuropäischen Zeit» abgelöst, die seither gilt und der Sonnenuhr am Gasthaus zum Bären zugrunde liegt.

Auf einen eigenartigen Basler Brauch weist der Sonnenzeiger am Pfarrhaus hin, dessen Strichsystem auf dem Umschlag ersichtlich ist. Die von ihm vermittelte Stundenzählung kannte man nur in Basel und Umgebung. Sie bedingte, daß man eine Stunde vor dem höchsten Sonnenstand zu Mittag läutete und die Hauptmahlzeit einnahm, eine Eigenart, an der man in Muttenz jahrhundertlang festhielt und die heute noch im mittäglichen Elfuhr-Läuten nachklingt.

Hans Stohler

Inhaltsverzeichnis

<i>Zum Geleit</i>	4
<i>A. Geschichtliche Entwicklung von Muttenz</i>	
I. Prähistorische und römische Epoche	5
II. Alemannische Epoche	6
III. Fränkische Epoche und Gründung der Kirche	6
IV. Die Burgen auf dem Wartenberg	7
V. Muttenz unter der Herrschaft der Münche	8
Bild 1 Schloß Münchenstein um 1750	9
VI. Übergang an Basel	10
VII. Muttenz im Amt Münchenstein	13
VIII. Weitere Entwicklung der Gemeinde Muttenz	14
<i>B. Die historischen Grundherrschaften und die bäuerlich-wirtschaftlichen Zustände im alten Muttenz</i>	
I. Die Bodenzinse	18
II. Die Zehnten	22
III. Die Muttenzer Zinsleute	23
Bild 2 Ein Teil der Grenzsteinsammlung	24
IV. Der Loskauf der Bodenzinse und des Zehntens	26
<i>C. Beschaffung und Kaufwert des Geldes in frühern Zeiten</i>	
I. Die Geldbeschaffung	27
II. Der Kaufwert des Geldes	28
<i>D. Ein bäuerlicher Muttenzer Bankier</i> 29	
Bild 3 Geburtshaus des Johannes Dietler	30
<i>E. Gründung und Erfolg der Ersparniskasse des ehemaligen untern Bezirkes linker Rheinseite</i> 33	

Zum Geleit

Am 15. Dezember 1951 fand in Muttenz die Jubiläumsfeier der ältesten Ersparniskasse des Baselbiets statt, zu der sich an die 300 Personen einfanden, um des Tages zu gedenken, an dem vor 125 Jahren fortschrittlich gesinnte Männer aus den Dörfern Pratteln, Muttenz, Münchenstein, Binningen, Bottmingen, Biel und Benken im Gasthof zum «Schlüssel» in Muttenz zusammenkamen, um eine Institution zu gründen, die den Namen «Ersparniskasse des ehemaligen untern Bezirks linker Rheinseite» erhielt. Bei diesem Anlaß hielt der Verfasser dieser Schrift einen Vortrag folgenden Inhalts:

«Heimatkundliche Betrachtungen über Muttenz».

Da diese historische Exkursion großen Anklang fand, jedoch nur einem kleinen Kreis bekannt ist, glaubt der Verfasser einer weiteren Öffentlichkeit zu dienen, wenn er seine Ausführungen, in etwas erweiterter Form, dem Drucke übergibt und damit jedermann zugänglich macht.

Muttenz, im Oktober 1958

J. Eglin

A. Geschichtliche Entwicklung von Muttenz

I. Prähistorische und römische Epoche

Wir befinden uns in Muttenz auf altem Kulturboden. Der Ortsname selbst ist keltischen Ursprungs. 1027 wird die Ortschaft Mittenza genannt, später erscheint die Bezeichnung Muttence und Muttenza.

Die hiesige Gegend war schon in vorgeschichtlicher Zeit besiedelt. Auf dem Wartenberg entdeckte man vor einigen Jahren die Spuren einer Flichburg, eines Refugiums, wo Jahrhunderte vor unserer Zeitrechnung die Dorfbewohner in Zeiten der Not und Gefahr Zuflucht fanden. —

Um die Mitte des letzten Jahrhunderts vor Christi Geburt unterwarfen die Römer das Land des alteingesessenen Raurikerstammes und machten es zu einer römischen Provinz mit der Hauptstadt Augusta Raurika. Von der einstigen Größe und Pracht dieser Stadt zeugen heute noch viele Ruinen, vor allem diejenigen des mächtigen Theaters, der kunstreichen Tempelbauten und ausgedehnten Badeanlagen. Auch im Gebiet der Gemeinde Muttenz sind die Spuren jener Epoche besonders zahlreich.

Reste römischer Warten auf dem Wartenberg, nach denen der Berg den Namen trägt, auch solche in der Hardt und am Rheine drunten, sowie Spuren mehrerer Gutshöfe und Landhäuser geben heute noch Kunde von der Existenz jener längstentschwundenen Kultur, die rund 500 Jahre, d. h. bis in die Mitte des 5. Jahrhunderts nach Christi dauerte.

Schon 200 Jahre vor dem Untergang der römischen Herrschaft, im 3. Jahrhundert, erfolgten die ersten Einfälle germa-

nischer Völkerschaften. Im 4. und 5. Jahrhundert vermehrten sich die Vorstöße, bis im Jahre 450 nach Christi der letzte römische Statthalter, namens Aetius, mit seinen Truppen gezwungen war, Gallien zu verlassen.

II. Alemannische Epoche

Nach dem Abzug der Römer, deren Garnisonen in Augst und Windisch lagen, wurde das nunmehr unbeschützte Land durch die Alemannen endgültig in Besitz genommen.

Wie die Römer, so setzten sich auch die Alemannen nicht aus gesellschaftlich gleichberechtigten Volksgenossen zusammen. Man unterschied Freie und Unfreie. Die Unfreien zerfielen in Leibeigene und Hörige. Die Leibeigenen waren unbeschränktes Eigentum ihres Herrn, wie sein Vieh und das Hausgerät. Er konnte sie nach Belieben verkaufen, vertauschen, züchtigen und über Tod und Leben entscheiden.

Nach der Besitzergreifung durch die Alemannen liegt die Geschichte unseres Landes jahrhundertlang im Dunkeln. Wir wissen nur, daß im 6. Jahrhundert Alemannien und damit auch unsere Gegend seine Selbständigkeit verlor und mit dem Fränkischen Reiche vereinigt wurde.

III. Fränkische Epoche und Gründung der Kirche

Unter den fränkischen Herrschern wurde das Christentum eingeführt. Zwar bestanden vorher schon, d. h. zur Römerzeit, kleinere christliche Gemeinden, namentlich in den Garnisonsstädten. Im römischen Augst residierte bereits zur Zeit des Kaisers Konstantin, um 346, ein Bischof.

Nach der Zerstörung der Stadt übersiedelte er nach Basel, einer ebenfalls römischen Siedlung, die sich frühe schon zu einem Kulturzentrum entwickelt hatte und bald an Bedeutung die ehemalige Stadt Augusta Raurika überflügelte.

Beim Untergang von Augst und der Verlegung des Bischofsitzes nach Basel wurden ohne Zweifel viele andere römische Siedlungen und Kultstätten unserer Gegend, wozu wir auch Muttenz zählen dürfen, betroffen, wenn nicht gar ausgetilgt.

Doch auf den Trümmern der Tempel und geweihten Stätten entstanden bald christliche Gotteshäuser. Zu den ältesten in der hiesigen Gegend zählt offenbar auch dasjenige von Muttenz. Die Kirche ist ohne Zweifel fränkischen Ursprungs, denn sie reicht, allem Anscheine nach, in die Regierungszeit Kaiser Karls des Großen zurück, der von 768—814 im fränkischen Reich regierte. Als Erbauer kommt mit größter Wahrscheinlichkeit das Domstift von Straßburg in Frage, das schon sehr früh als Inhaber des Dorfes und der Burgen auf dem Wartenberg genannt wird.

Zu den bekanntesten Heiligen des Elsasses, zu welchem auch unsere Gegend gehörte, zählte der Heilige Arbogastus. Um das Jahr 600, zur Regierungszeit des fränkischen Königs Dagobert, bekleidete er die Bischofswürde der Straßburger Diözese und wurde schon früh als ein Wundertäter verehrt. Sein Andenken in Muttenz ist im romanischen Chor der Kirche durch zwei uralte Wandbilder festgehalten, die leider vom Chorgestühl verdeckt sind. Das Eine stellt den Heiligen mit König Dagobert und Gemahlin dar, wie er vom Volk Geschenke erhält. Die andere Szene zeigt ihn bei der Erweckung des Königsohnes.

Die grundherrliche Zugehörigkeit der Kirche in Muttenz zum Straßburger Domstift folgt unmißverständlich aus der Tatsache, daß sie dem dortigen Bistumsheiligen St. Arbogast geweiht war.

IV. Die Burgen auf dem Wartenberg

Ebenfalls sehr früh, vermutlich schon vor dem 12. Jahrhundert, belehnte der Straßburger Bischof die Grafen von Froburg (die ebenfalls elsässischer Herkunft waren) mit der Herrschaft Wartenberg und dem Patronatsrecht von Muttenz, mit allen Gefällen, Zinsen und Gerechtsamen, wozu außer der niederer,

auch die hohe Gerichtsbarkeit, das Recht über das Blut zu richten, gehörte.

Die Froburger bewohnten die Burgen auf dem Wartenberg nicht selbst, sondern übergaben das Lehen ihren Dienstmännern, den Marschalken, welche die vordere und die mittlere Burg innehatten und sich in der Folge «von Wartenberg» nannten.

Neben den Marschalken bezeichneten sich auch zwei Vertreter der Herren von Eptingen als «Herren von Wartenberg». Ihnen gehörte die hintere, südliche Burg.

Zu Beginn des 14. Jahrhunderts saßen auf der vorderen und mittleren Burg Angehörige eines einflußreichen Basler Achtburgergeschlechtes. Es waren die Herren «zer Sunnen», welche die beiden Burgen als Pfandlehen von den Frobürgern erworben hatten. Im Erdbeben von 1356 wurden alle drei Burgen beschädigt, bald aber wieder hergestellt und bewohnbar gemacht.

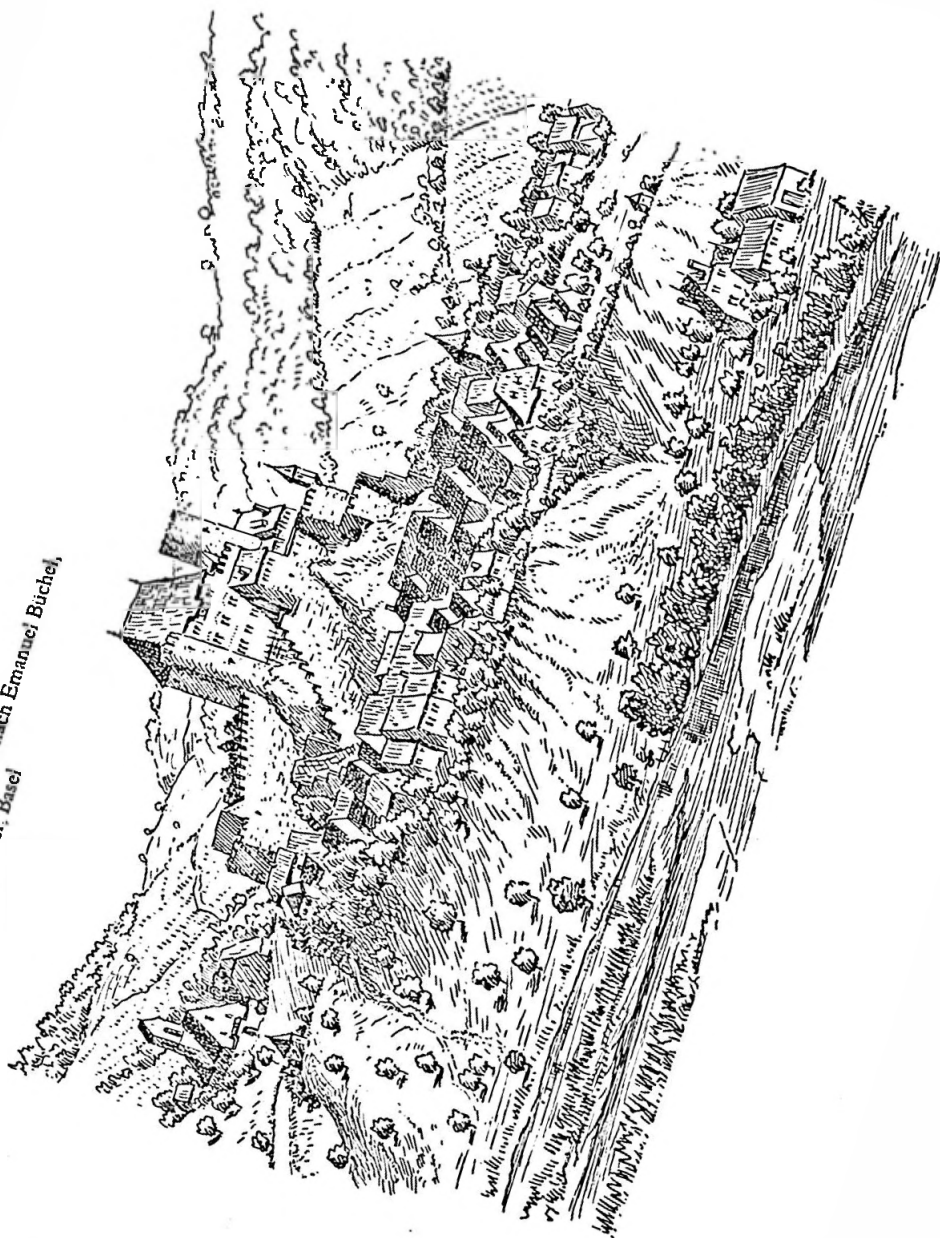
V. Muttenz unter der Herrschaft der Mönche

Von 1306 an bildeten die vordere und die mittlere Burg, samt Muttenz, dem Kirchensatz (Pfarreinsetzungsrecht) und der Hardt ein habsburgisch österreichisches Lehen, das ein Jahrzehnt später (1316) schon zur Hälfte und 1371 ganz, mit allen Rechten und Pflichten, an die Mönche zu Münchenstein überging, die ihren Wohnsitz in Münchenstein auf der, das Dorf überragenden, stattlichen Burg hatten.

Zur Zeit der Mönche schmolzen die Herrschaften Muttenz und Münchenstein zu einer Einheit zusammen und stellten von da an einen ausgedehnten Besitz dar. Sie bildeten gleichsam den, mit Burgen bewehrten Eingang zum Sissgau.

Im Laufe der Zeit kamen die Mönche immer mehr in finanzielle Bedrängnis und gerieten bald in die Abhängigkeit reicher Basler Bürgersfamilien und der Stadt selbst, so daß sie genötigt waren, ihre Herrschaften an Basel zu verpfänden. Die Stadt gewährte ihnen bereitwillig verschiedene größere Darlehen, hegte

Das Schloß Münchensrein um 1770, nach Emanuele Büchel,
gezeichnet von C. A. Müller, Basel



sie doch seit langem die Absicht, die unmittelbar vor ihren Toren gelegenen Herrschaften Muttenz und Münchenstein in ihren Besitz zu bringen. Im Jahre 1470 wurde der erste Pfandvertrag abgeschlossen. Um sechstausend Rheinische Gulden übergaben die Münche ihre gesamte Herrschaft, mit allen Rechten, Zinsen, Zehnten und Steuern der Stadt Basel, vorbehältlich der Wiederlösung des Pfandvertrages nach zwölf Jahren. Eine weitere Verpfändung erfolgte 1479.

Basel scheint sich von Anfang an bewußt gewesen zu sein, daß für die immer tiefer in Schulden geratene Familie Münch keine Aussicht mehr bestand, die erheblichen Pfandsummen zurückzuerstatten. Deshalb baute Basel, schon während der Pfandschaft, im Jahre 1480, auf eigene Kosten die verwahrloste herrschaftliche Zehntenrotte in Muttenz um. Später wurde das mitten im Dorfe, auf dem Kirchplatz stehende Trottengebäude erweitert und zum Schul- und Gemeindehaus umgestaltet. (1942 brach man das historische Gebäude ab und errichtete an seiner Stelle das jetzige dominierende, dem Dorfzentrum harmonisch angepaßte Gemeindeverwaltungsgebäude.)

Zur Zeit der Münche ging die hintere Burg ihre eigenen Wege. Sie verblieb weiterhin den Herren von Eptingen, kam hernach an die Sevogel von Wildenstein und 1507 schenkungsweise an die St. Georgskirche in Rümelingen. Erst 1850 kaufte sie, mit 14 Jucharten Wald, an einer öffentlichen Steigerung, die Bürgergemeinde Muttenz aus der Hand des basellandschaftlichen Kirchen- und Schulgutes.

VI. Übergang an Basel

Nach dem 1470 erfolgten pfandweisen Übergang der Herrschaft Wartenberg an die Stadt Basel, wurde Konrad Münch, das Haupt der Münchfamilie, auf sein eigenes Bitten hin, zum Obervogt und Verwalter der Herrschaft bestellt, wobei er sich verpflichtete und gelobte, der Stadt jährlich über alle Ein- und

Ausgaben Bericht zu erstatten. Er scheint aber das in ihn gesetzte Zutrauen schlecht belohnt zu haben. Schon nach wenigen Jahren wurde er infolge ungetreuer Amtsführung abgesetzt.

Im Geheimen verkaufte er sogar, 1485, die der Stadt Basel verpfändete Herrschaft an Solothurn um siebentausend Gulden. Diese schnöde Handlungsweise führte zu seiner Verhaftung und gerichtlichen Bestrafung. Basel focht den Verkauf an und forderte die Annullierung desselben.

Die Solothurner jedoch weigerten sich, auf den Kauf zu verzichten. Es kam sogar zu kriegerischen Auseinandersetzungen, wobei Münchenstein, das dortige Schloß, und Muttenz von den Solothurnern kurzerhand besetzt wurden.

Der Streit kam vor die Tagsatzung. Diese wählte 1486 ein Schiedsgericht, das aus den Vertretern der acht alten Orte gebildet wurde. Der Entscheid fiel zu Gunsten Basels aus. Der an Solothurn getätigte Verkauf wurde als rechtswidrig und ungültig erklärt, und Solothurn zu den ergangenen Kosten sowie zur Begleichung der Kriegs- und Sachschäden verurteilt.

Hätte damals, 1486, der Beschluß der Tagsatzung und der Spruch der eidgenössischen Schiedsrichter zu Gunsten Solothurns gelaute, so wären heute Muttenz und Münchenstein solothurnisch, und es stünden Solothurner Grenzsteine vor den Toren der Stadt Basel.

Konrad Münch, der letzte Dorfherr, starb im Jahre 1490, ohne männliche Nachkommen zu hinterlassen. Sein Bruder, Hans Friedrich Münch, und dessen Söhne kamen nicht mehr in die Lage, die überschuldete Herrschaft zurückzukaufen und die verschiedenen Pfandbriefe einzulösen.

Nach langwierigen Unterhandlungen mit den Gliedern der verarmten Münchfamilien, die immer wieder neue Forderungen und Ansprüche stellten, und nach der Abfindung zahlreicher privater Geldgeber, die ihre Ansprüche auf die Herrschaft geltend machten, gelang es Basel, 1516, die schon längst begehrte Herrschaft Muttenz-Münchenstein in sein Eigentum zu über-

Handwritten note:
Münch, Konrad, der letzte Dorfherr, wurde 1490 abgesetzt. Später erwarb er die Herrschaft Münchenstein. Einige Jahre später wurde die Herrschaft Münchenstein durch die Stadt Basel 1516 erobert.

führen. Der Handel bedurfte aber noch die Einwilligung des obersten Landesherren, des Kaisers Maximilian, der damals in Innsbruck residierte. Erst 1517, nach vielen Bemühungen sowohl seitens der Münche und wiederholten Reisen von Basler Ratsdelegierten zum Kaiser nach Innsbruck, erfolgte endlich die kaiserliche Genehmigung des Kaufes und die endgültige Entlassung der beiden Dörfer Muttentz und Münchenstein aus dem österreichischen Staatsverbande.

Bald nach der Entlassung von Muttentz und Münchenstein aus dem österreichischen Staatsverbande gelang es Basel, 1521, das Dorf Pratteln mit dem Weierschloß, aus den Händen der ebenfalls verschuldeten Herren von Eptingen zu erwerben, und 1526 waren auch die verarmten adeligen Schaler genötigt, Biel und Benken an die Stadt zu verkaufen.

Den Abschluß der Erwerbungen bildeten die Käufe der beiden bischöflichen Dörfer Binningen und Bottmingen, in denen die Stadt, namentlich an den dortigen Wasserschlössern, seit altersher gewisse Ansprüche und Rechte besessen hatte.

1534 verpfändete der geldbedürftige Bischof, Philipp von Gundolsheim, beide Dörfer der Stadt, und bald hernach gingen sie in ihren völligen Besitz über. Die Erwerbungen von Muttentz, Münchenstein, Pratteln, Biel, Benken, Binningen und Bottmingen mit den fruchtbaren Feldern, den weiten Rebgebirgen an den sonnigen Berghängen, den Hochwäldern mit dem obrigkeitlichen Jagdrecht, den ergiebigen Fischenzen des Rheinstromes, der Birs und des Birsigs bedeuteten für die Stadt ohne Zweifel einen Gewinn von unschätzbarem Wert und eine gewiß sehr willkommene Gebietserweiterung des vorhin so eingeeengten Stadtterritoriums. Kein Wunder, daß die Obrigkeit bald darauf den erworbenen Gemeinden mancherlei Fürsorge angedeihen ließ, namentlich durch die Neuorganisation des ehemals verschiedenen und oft sehr komplizierten feudalen Rechtswesens und der Gerichte, sowie durch viele andere verwaltungstechnische und wirtschaftliche Maßnahmen zum Wohle des Landvolkes.

VII. Muttenz im Amt Münchenstein

Die bisherigen Besitzungen der Münche, Eptinger, Schaler und des geistlichen Herrn, des Bischofs, wurden bald nach der Reformation, die 1529 durchgeführt wurde, zu einem einzigen Verwaltungsgebiet vereiniget und erhielten im Schloß Münchenstein ihr politisches und administratives Zentrum. Dort waltete und schaltete, als Vertreter der baslerischen Obrigkeit, deren Statthalter, der Obervogt. Der Umgang und der Verkehr des Obervogtes mit den Dorfvorstehern, den Untervögten und Meyern, sowie allen weiteren Untertanen scheint im allgemeinen wohlwollend, oft sogar patriarchalisch gewesen zu sein, sind doch die Fälle nicht selten, da der Herr Landvogt in unsern Dörfern manchen Kindern, ob armer oder reicher Eltern, die Taufpatenstelle eingenommen hat.

Die heutige Zeit und namentlich die Geschichtschreibung bezichtigten oft zu Unrecht jene städtischen Amtsrepräsentanten als unnahbar, hart und tyrannisch. Gewiß, es mag Ausnahmen gegeben haben. Dabei bezeugen aber obige Tatsachen und viele amtliche Dokumente und Korrespondenzen, daß zwischen den Obervögten und den Unterbeamten unserer Gemeinden meist ein gutes Einvernehmen bestanden hat.

Im Jahre 1798, zur Zeit der Französischen Revolution, hob man die Vogtei auf. Der Sitz des Landvogtes, das Schloß Münchenstein, wurde jedoch nicht verbrannt wie die Schlösser in den oberen Ämtern des Kantons. Auch stand der damalige Obervogt, Jakob Christoph Rosenburger, im Rufe eines wohlgesinnten und fürsorglichen Vertreters der Obrigkeit. Als er dann, nach dem Umsturz des alten Regimes, weichen mußte, anerbten sich sogar die bäuerlichen Pferdebesitzer von Muttenz und Münchenstein seine gesamte Fahrhabe und seinen Hausrat unentgeltlich in die Stadt zu führen.

Das Schloß Münchenstein wurde als Nationalgut erklärt, dann vergantet und leider, nach und nach abgebrochen. Die um-

fangreichen Schloßgüter, Äcker, Matten und Reben versteigerte man öffentlich an die Meistbietenden.

Der bisherige Amtsbezirk, umfassend die Dörfer Münchenstein, Muttenz, Pratteln, Binningen, Bottmingen und Biel-Benken, blieb bis 1815 unverändert weiter bestehen. Nur die Bezeichnung «Obervogtei Münchenstein» wurde ersetzt durch die neue Benennung «Unterer Bezirk, diesseits des Rheins».

Im Jahre 1815 wurden durch Beschluß des Wiener Kongresses die ehemals fürst-bischöflichen, katholischen Gemeinden Arlesheim, Aesch, Pfeffingen, Reinach, Therwil, Oberwil, Ettingen, Allschwil und Schönenbuch dem alten Kanton Basel angegliedert. Das hatte eine neue Bezirkseinteilung zur Folge, wobei 1815 Arlesheim zum Bezirkshauptort ernannt wurde. Pratteln trennte man vom untern Bezirk ab und vereinigte die Ortschaft mit dem Amtsbezirk Liestal.

VIII. Weitere Entwicklung der Gemeinde Muttenz

Die Ausdehnung des Dorfes und die Einwohnerzahl von Muttenz blieb sozusagen jahrhundertlang auf der gleichen Höhe. Erst seit dem Anfang des 19. Jahrhunderts setzte langsam, später etwas rascher, eine Vermehrung der Bevölkerung ein.

1806 zählte das Dorf, laut dem Familienregister des Kirchenbuches, 850 Einwohner, wozu noch rund 35 Personen kamen, die auf dem Birsfeld (der heutigen Gemeinde Birsfelden) wohnten. Zusammen mit den Knechten und Mägden, die im Kirchenbuch nicht registriert wurden, mag um 1806 die Einwohnerschaft rund 950 Seelen betragen haben.

Bis vor 60 Jahren war Muttenz noch ein ausgesprochenes Bauerndorf mit ausgedehntem Getreidebau. Ein wichtiger Zweig der Landwirtschaft war die Pflege des Weinbaues, erstreckte sich doch früher das Rebareal auf eine Fläche von 130 Jucharten.

Der Übergang zum Industrieort und die Zunahme des Verkehrs änderte auch die Lebensweise. Die Leute fanden Arbeit

und Verdienst in den nahen Fabriken sowie in Basel. Die kleinen Bauernbetriebe wurden nach und nach aufgegeben, an größere verpachtet oder veräußert. Von den ehemals zirka 200 landwirtschaftlichen Anwesen waren 1950 kaum noch zwanzig in Betrieb. Viele Ökonomiegebäude stehen leer oder sind zu Wohn- und Geschäftszwecken umgebaut worden.

Im Jahre 1874 wurde Birsfelden von Muttenz abgetrennt und zu einer selbständigen Gemeinde erhoben. Nachher nahm Muttenz weiter zu. Günstig wirkten sich die Güterzusammenlegungen aus, die 1901 begannen und sich im Laufe der Jahre 1918 bis 1937 über ein Gebiet von 600 Hektaren ausdehnten.

1920 gründete der Verband Schweizerischer Konsumvereine das Freidorf, eine mustergültige, bemerkenswerte Siedlung von 150 Reihenwohnhäusern und einem imposanten Genossenschaftsgebäude, enthaltend Versammlungs- und Lehrsäle, Verkaufslokal und Restaurant.

1922 wurde die Überlandbahn von Basel nach Muttenz und bald nachher deren Verlängerung bis nach Pratteln gebaut, und unmittelbar darauf erfolgte eine ungeahnte bauliche Entwicklung. Rings um den alten Dorfkern entstanden neue Wohnquartiere, sowohl auf der weiten Ebene gegen St. Jakob hin als auch an den sonnigen Hängen des burgengekrönten Wartenbergs. Dabei scheute die Gemeinde weder Mühe noch Kosten, um neue Straßen, Wasserleitungen und kostspielige Kanalisationen anzulegen. Infolge der günstigen Verkehrslage entstanden im Bahnhofgebiet, westlich und östlich, zahlreiche Fabriken, die alle einen guten Geschäftsgang aufweisen. Und drunten, an der Peripherie des Gemeindebannes, auf dem weiten Rothausfeld, wuchsen während den letzten Jahrzehnten mächtige Industriebauten der Säurefabrik Schweizerhalle, der Geigywerke und der Firma Sandoz aus dem Boden, die weitere Bauten, namentlich Wohnhäuser für die Angestellten und Arbeiter, nach sich zogen.

Das einst so stille, ausschließlich der Landwirtschaft dienende Rothausfeld, zwischen der Landstraße, der Hardt und dem

Rhein, bedeckt sich immer mehr mit Bauten überdimensionierter Art. Es sind Zeugen einer andersgearteten Kultur und einer hervorragenden Technik.

Einen wichtigen Platz in der Entwicklung der Gemeinde nehmen auch die großangelegten Rheinhafenanlagen in der Au und angrenzend bei Birsfelden ein, die beständig weiter ausgebaut werden und die für die Wirtschaft unseres Landes von größter Bedeutung sind, vermitteln sie doch die Verbindung der Schweiz mit dem Meer, mit allen Ländern und Völkern.

1958
Während die Einwohnerschaft von Muttenz im Jahre 1920 noch 3300 Seelen betrug, wuchs sie bis heute auf 11 000 an, was in dieser relativ kurzen Zeit eine Zunahme von 7700 Personen oder von 233 % bedeutet. Es sind dies nur einige wenige Zahlen. Sie vermögen aber doch die gewaltige Entwicklung trefflich zu veranschaulichen. Daß damit auch die öffentlichen Aufgaben, Lasten und Leistungen der Gemeinde mächtig anstiegen, braucht nicht besonders erwähnt zu werden.

Wir weisen nur in kurzen Worten auf die enormen Ausgaben für das Schul- und Erziehungswesen hin. Um 1800 lag der Unterricht für die rund 90 Schulkinder des Dorfes in der Hand eines einzigen Lehrers. Die Unterrichtsstube befand sich im herrschaftlichen Trottegebäude, wo auch die Amtswohnung des Lehrers eingebaut war.

Bis 1870 benötigte man vier Lehrkräfte. Dann hob man die Amtswohnung des einstigen Lehrers auf und richtete an deren Stelle Schulzimmer ein.

Erst 1899/1900 entstand in der Nähe des Dorfzentrums das Schulhaus auf der Breite mit einer Turnhalle, unterhalb des im Jahre 1860 erstellten Gottesackers. 1927 erfuhr das Schulhaus eine bedeutsame Erweiterung. Die gewaltige Entwicklung der Gemeinde und die stetige Zunahme der Schülerzahl während den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts führte 1935 zum Bau des Schulhauses «Hinterzweien» mit der Angliederung einer geräumigen Turnhalle. 1954/1955 folgte die umfangreiche Schul-

hausanlage «In den Gründen», im Zentrum des dortigen, neu-entstandenen Wohnquartiers, mit einem Kostenaufwand von 3,2 Millionen Franken.

An der Erziehung der rund 1450 Schüler wirkten 1957 nicht weniger als 40 Lehrkräfte, wovon 24 an der Primar-, sechs an der Sekundar- und zehn an der Realschule. In diesen Angaben sind die Arbeits- und Hauswirtschaftslehrerinnen und die Kindergärtnerinnen nicht inbegriffen.

B. Die historischen Grundherrschaften und die bäuerlich-wirtschaftlichen Zustände im alten Muttenz

1. Bodenzinse

Im früheren Mittelalter gehörte der Grund und Boden in der Regel dem Landesherrn, gleichgültig ob weltlichen oder geistlichen Standes. Bebaut und bewirtschaftet wurde das Land durch die Untertanen, denen es zur Nutzung als Erblehen zugeteilt war. Für das Nutzungsrecht hatten die Bebauer dem Grundherrn alljährlich, gewöhnlich auf Martini (11. November), eine Abgabe, den sogenannten Bodenzins, entweder in natura oder in Geld zu entrichten.

Im Laufe der Zeit spaltete sich die, einst ein Ganzes bildende Grundherrschaft von Muttenz in verschiedene Teile, sei es durch Erbteilungen der adeligen Besitzer, oder auch infolge kirchlicher Stiftungen und Vermächtnisse.

Zum alten Stammgut der Herrschaft Wartenberg gehörte das Schloßgut, das noch im späten Mittelalter an erster Stelle aufgeführt ist und rund 616 Jucharten Wies- und Ackerland mit zahlreichen Hofstätten im Dorf umfaßte. Im Jahre 1802 fand die letzte Bereinigung der Schloßgüter statt.

Als zweitgrößte Grundherrschaft folgte das der Kirche Sankt Arbogast gewidmete Gut, Gotteshausgut oder des Heiligen Gut geheißen, mit rund 224 Jucharten Kulturland und mehreren Hofstätten im Dorf.

Über einen Besitz von annähernd 200 Jucharten und einer Anzahl von Hofstätten verfügte der Spital zum Heiligen Geist in Basel, welchem, nach der Reformation, die Güter des ehemaligen Barfüsserklosters, des Schöntalklosters und der beiden

Klöster Engental und Rothaus, im Banne Muttenz, inkorporiert worden waren.

Die der St. Erasmuskaplanei des Basler Münsters zugehörigen Güter, die alle im Banne Muttenz lagen, zählten 165 Jucharten und mehrere Hofstätten.

Über einen umfangreichen Besitz verfügte sodann das Kloster zu St. Alban in Basel mit einigen 100 Jucharten. Sie lagen zum größten Teile im heutigen Gemeindebann Birsfelden und umfaßten den ehemaligen Birsfelderhof, «Klein Rheinfeld» genannt, sowie Teile vom Sternfeld und einen großen Bezirk der dort anstoßenden untern Hardt.

Weitern Grund und Boden, zusammen ungefähr 35 Jucharten, zerteilt in viele Parzellen, besaßen die geistlichen Orden der Augustiner und der Prediger, sowie das Kloster Maria Magdalena an der Steinen. Auch das St. Klarakloster erscheint oft als Inhaber von Acker- und Mattland.

Das Kloster Klingental verfügte über einen ansehnlichen Bezirk der obern Hardt, östlich vom Rothauskirchweg. Das fragliche Gebiet heißt heute noch «Im Klingental» und wurde einst durch einen besonderen Bannwart beaufsichtigt.

Ferner waren im Banne Muttenz begütert: das ehemalige Gnadentalkloster in der Spalenvorstadt, die Deutschherrenkommende an der Rittergasse, letztere mit zirka 30 Jucharten, die St. Leonhards- und die St. Peterskirche, sowie der St. Annaaltar des Basler Münsters. Zinspflichtiger Boden, neben ausgedehnten eigenen Gütern, besaß auch die Kirche zu St. Jakob.

Über einen Besitz von mehr als 40 Jucharten, nebst einigen Hofstätten, verfügte außerdem das ehemalige Kloster Olsberg.

Ein ansehnliches bodenzinspflichtiges Areal, umfassend rund 90 Jucharten, bestehend aus Äckern und Matten, war zudem das sogenannte Hardtgut. Davon befanden sich 44 Jucharten oben auf dem Hochplateau Rütthardt (die gereutete Hardt), 46 Jucharten umfaßten die Fluren Unterwart, Käppeli, Schanz, ferner das Gebiet des heutigen Freidorfs, Lutzert-Schanzweg, Donner-

baum, Freuler, bis gegen die Hardt hin. Ein großer Teil dieses Territoriums ist bereits mit schmucken Wohnhäusern, dem Genossenschaftlichen Seminar usw. überbaut. Weitere Wohn- und Geschäftshäuser sind dort immer noch im Werden begriffen.

Vor vielen Jahrhunderten schon wurde dieses ehemalige Waldgebiet ausgereutet, d. h. urbar gemacht und mit einem Bodenzins belegt, der teils in Korn, teils in Geld bestand und von einem besonderen Unterbeamten, dem Hardtvogt, einzuziehen war.

Im Jahre 1665, am St. Gallustag (16. Oktober), fand eine neue Bestandesaufnahme des obbeschriebenen Hardtgutes statt. An diesem Akte haben mitgewirkt der «ehrsame und bescheidene Hardtvogt Arbogast Pfirter», ferner der Untervogt Niklaus Brüdlerlin und die Gescheidsmänner und Geschworenen Jakob Dietler, Jakobs Sohn, Heinrich Frätz, Michael Mößmer und Hans Spänhauer.

Das Gotteshaus St. Arbogast besitzt außer den bereits erwähnten Kirchengütern noch ein weiteres Urbar, datiert 1531/1533. Dasselbe verzeichnet einen größeren Bezirk von Äckern, Matten, Reben und Wald «an der Burkhalten», d. h. «im Hundtrog», «im Helligacker» (im heiligen Acker), «im Rieser» und «in der Goleten». Diese Güter gehörten einst dem adeligen Herrn, Junker Hans von Ramstein. Von diesem gingen sie, anno 1493, durch Verkauf an die Kirche von Muttenz über. In den alten Dokumenten sind besagte Güter stets als Ramsteingut bezeichnet. Die Gesamtfläche konnte der Verfasser nicht näher feststellen.

Gemessen an der Höhe der darauf haftenden Bodenzinse, Korn, Hafer und Geld, scheint es sich bei diesem ehemaligen Ramsteingut immerhin um einen beträchtlichen Landbezirk (von rund 14 Jucharten) gehandelt zu haben.

Außer den vorgenannten Grundherren und den Kirchen und Klöstern, bezogen seit altersher die adeligen Herren Reich von Reichenstein, die auf ihrer Burg ob Arlesheim hausten, von zwei Jucharten Reben «im Rothberg» (südöstlich vom Wartenberg), alljährlich zwei Saum und zwölf Maß Wein als Bodenzins.

Erst zu Anfang des 19. Jahrhunderts erfolgte die endgültige Ablösung.

Große Teile der Grundherrschaft gelangten im Laufe der Zeit aus feudalem in bürgerlichen Besitz. Auch diese Güter sind ausführlich aufgezeichnet in den privaten Bodenzinsberainen, die bis in das 16. Jahrhundert zurückdatieren und deren Zinse erst anfangs des 19. Jahrhunderts abgelöst, d. h. losgekauft wurden. Die diesbezüglichen Dokumente liegen wohlverwahrt in den Staatsarchiven zu Liestal und Basel und zum Teil auch im Gemeindearchiv Muttentz. Die privaten Bodenzinsgüter umfassen zusammen rund 200 Jucharten Kulturland und mehrere Hofstätten im Dorfe. Alle vorstehend verzeichneten bodenzinspflichtigen Güter umfassen insgesamt rund 2000 Jucharten oder 720 Hektaren, d. h. den größten Teil des Kulturlandes der Gemeinde Muttentz.

Vom Bodenzins befreit war der Gemeindewald.

Im Staatsarchiv zu Liestal befindet sich eine Urkunde aus der Zeit um 1460 bis 1470, in welcher die hiesigen Gemeindewaldungen aufgeführt sind wie folgt: «Dis sind die Herrlichkeiten, Herkommen, Fryheit und Rechtung so das Dorf Muttentz und die da wohnend, nutzend und nießend und jeweilen gebrucht hand. Item des ersten so ist der Wald, den man nennt den Stierwald, vom Münchensteiner Bann (an) bis an Pratteler Bann, jeweilen eines Dorfs von Muttentz gesin und niemand anders, denn wie vorsteht.

Item sodann ist Oberlins Halden (Aberlishalden) und das Holz so hinten daran stoß, das man nennt das Gypshölzli, auch eines Dorfes von Muttentz und niemand anders.

Item sodann das Holz, das man nennt das Madeloh ist auch eines Dorfes von Muttentz und niemand anders.

Item sodann das Holz, das man nennt der Gänsbüchel, der nieder und der ober, ist auch eines Dorfs von Muttentz.

Item und auch das Holz, das man nennt Lachhalden ist auch eines Dorfs von Muttentz.

Item auch so ist Rotenhalden, Brieschhalden und das Apf-
folter (ein längst verschwundenes Gehölz im gleichnamigen Flur-
gebiet), jeweilen eines Dorfs Muttenz gesin.»

Im weiteren enthält das ausführliche Dokument noch einige
schützende Vorbehalte zu Gunsten der Leute von Muttenz, be-
treffend die eingegangenen Schuldverpflichtungen der Herren
Münch von Münchenstein.

Alle obgenannten Waldungen, die ausschließlich der Gemeinde
und «niemand anders» gehörten, waren vom Bodenzins befreit.
Als Allgemeingut (Allmend) stand das Holznutzungsrecht allein
den Dorfleuten zu, desgleichen das Recht des allgemeinen Weid-
ganges und das Ackeritrechtes, bestehend in der Nutzung der
Eicheln (für die Schweinehaltung) und der Buchnüsse.

Zu den weiteren bodenzinsfreien Gütern zählte die Rütti-
hardt. Besagtes Hofgut am Ostufer der Birs, war von jeher bis
Ende des 18. Jahrhunderts ein österreichisches Lehen der Herren
Reich von Reichenstein und bildete gewissermaßen eine öster-
reichische Enklave im Banne Muttenz. Gewiß eine seltsame Ku-
riosität, innerhalb des schweizerischen Hoheitsgebietes!

Alle Bodenzinse, die sich von den in Frage kommenden 2000
Jucharten und den Hofstätten ergaben und an die Inhaber der
Bereine zu entrichten waren, umfaßten jährlich:

An Korn 185 Viernzel = zirka 210 Doppelzentner

An Hafer 75 Viernzel = zirka 85 Doppelzentner

An Geld 200 Pfund

An Hühnern 190 Stück

An Eiern 240 Stück

und zirka 10 Saum Wein à 150 Liter.

11. Die Zehnten

Die Zehnten waren eine Abgabe vom Ertrag und sind nicht
zu verwechseln mit den Bodenzinsen. Zehntenpflichtig waren
Korn, Hafer, Heu und besonders der Wein, der je nach der Er-

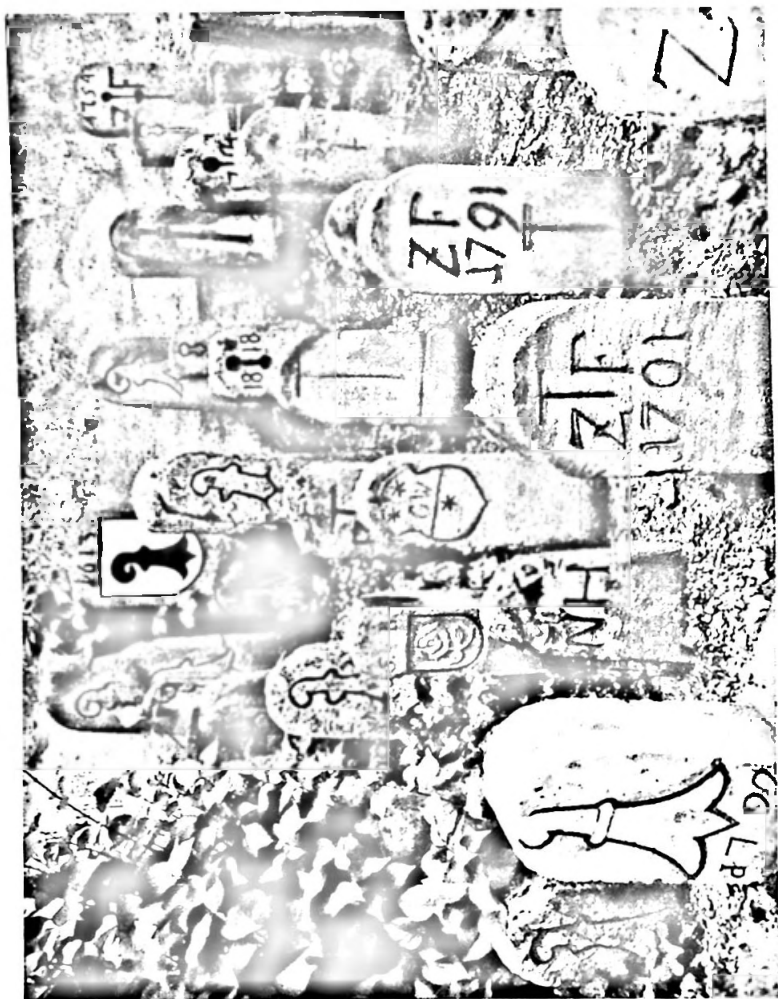
giebigkeit des Jahrganges 100 bis 120 Saum, den sogenannten Zehntenwein, lieferte. Daneben gab es auch Güter, die vom Zehnten befreit waren, die in der Regel der Kirche gehörten, das sogenannte Gwidem (das der Kirche gewidmete Gut). Auch das ehemalige Klostergut zum Rotenhaus und gewisse Grundstücke, die dem Spital zum Heiligen Geist gehörten, sowie einige Güter der Kirche zu St. Jakob, waren zehntenfrei.

Von den Inhabern der Bodenzinse und der Zehnten zeugen, außer den Urbaren und Bereinen, auch steinerne Wahrzeichen. Es sind die historischen Grenzsteine, 120 an der Zahl, die als heimatkundliche kleine Denkmäler vom Verfasser während den letzten 40 Jahren ausgegraben und gesammelt worden sind. Sie stehen als größte schweizerische Sammlung dieser Art, auf dem idyllischen Kirchhof MuttENZ, neben der altehrwürdigen Beinhauskapelle. Viele von diesen Gütersteinen sind mit Jahreszahlen sowie mit Wappen, Symbolen und Initialen der früheren weltlichen und kirchlichen Besitzer geschmückt, die im Banne MuttENZ begütert waren. So tragen z. B. die Grenzsteine, die zehntenfreies Gut umgaben, die Buchstaben ZF = Zehntenfrei.

Die historischen Gütersteine bilden eine Schau seltener Art und verschaffen hochinteressante Einblicke in die einstige Flurverteilung im Gemeindebann MuttENZ.

III. Die MuttENZer Zinsleute

Die alten Zinsurbare und die Gütersteine gewähren nicht allein Einblick in die historische Verteilung von Grund und Boden, sondern wir lernen dabei auch die Bebauer der Scholle, unsere Vorväter, kennen. Im Zinsurbar der Schloßgüter aus dem Jahre 1480 trifft man schon die Namen der altbekannten, heute noch blühenden Bürgergeschlechter: Wir finden als damals zinspflichtige Dorfleute: Brodtbeck, Brüderlin, Brugger (auch Brucker geschrieben) Eglin (auch Egglin und Ecklin geschrieben), Iselin, Meyer, Schwarz, Schwob, Seiler und Weber.



Ein Teil der Grenzsteinsammlung im Kirchhof von Muttentz (beschrieben in «Die historische Grenzsteinsammlung auf dem Kirchhof zu Muttentz», März 1958)

Um 1528, zum Teil schon vorher, erscheinen Dietler, Lüdin, Pfirter, Ramstein, Stohler, Spänhauer, Tschudin und Vogt, ferner um 1540 Ürbün und Vöggtlin. Dazu gesellen sich 1568 bis 1600: Äbin, Glinz, Gschwind, Schmid, Scholer, Schorr und wenige Jahre später: Balsiger, Gysin, Hammel, Heid, Jauslin, Leupin, Rudin, Schneider, Suter und Wälterlin. Dann erscheinen während der Zeitspanne von 1650 bis 1760: Gass, Hauser, Heller, Hornecker (Honegger), Lavater, Schenk, Spichtin und Stingelin und seit Anfang des 19. Jahrhunderts Lüthin.

Außer den genannten Bürgergeschlechtern begegnen uns noch viele weitere, die schon längst ausgestorben, nach andern Ortschaften weggezogen oder überseeisch ausgewandert sind. Es betrifft weit über 100 ehemalige Bürgergeschlechter. Ihre Namen lauten wie folgt:

Ackermann, Atz, Berger, Berner, Bernhard, Berwarth (Bärwarth), Bischof, Breitenstein, Brüfi, Burger, Burgknecht, Buser, Butz, Crony (auch Kron und Kroner geschrieben), Degen, Dornacher, Eck, Ehrsam, Eigensatz, Fäßler, Fischer, Fretz (auch Frätz geschrieben), Fröhlich, Gremper, Grimm, Grünenwald, Güder, Gutenfels, Häner, Heffty, Heier, Helm, Herzog, Heß, Hodel, Huber, Hüglin, Huttinger, Jaggi, Jeggli, Jeckli, Ifert, Kaiser, Kammerer, Keigel, Keller, Kepfer, Lang, Lehner, Lemann, Lölinger, Lützler, Luweler, Maßmünster, Matthys, Markstein, Matt, Meich (auch Meüch geschrieben), Meisel, Meüslin, Merz, Mohler, Müller, Muspach, Muttner, Nercher, Nüwelin, Ochsenmann, Pentelin (auch Benteli geschrieben), Pfau, Philipp, Pfiffer, Reiflin, Rieder, Rinfelder, Ritzi, Rösch, Ruchti, Rych, Salate, Schaffner, Schaub, Schäublin, Seidenmann (auch Sydenmann geschrieben), Senn, Stahel, Stark, Stegmann, Stehlin, Stoll, Süess, Sponi, Sundgauer, Surer, Symmen, Tschopp, Tschöttmann, Treffzger, Trösch, Ürbün, Vöggtlin, Wacker, Waldenmeyer, Weibel, Wecklin, Werkmann, Wipf, Wirz, Zehnder, Zesinger, Ziehleisen, Zimacher (Zitmacher) und Zimmermann.

Manche der genannten Geschlechter sind ohne Zweifel auch den Pestseuchen zum Opfer gefallen, die in frühern Jahrhunderten periodisch Städte und Dörfer heimgesucht haben. So wurden im Jahre 1629, gemäß den Aufzeichnungen im Kirchenbuch, in Muttenz 112 Personen, zirka der siebente Teil der Einwohnerschaft, von der Seuche dahingerafft.

IV. Der Loskauf der Bodenzinse und der Zehnten

Gegen die aus der Feudalzeit herrührenden Abgaben, in der Form des Bodenzinses und des Zehnten, hatten sich die Zinsleute schon wiederholt, namentlich im Bauernkrieg von 1525 und später wieder, aufgelehnt, doch immer ohne Erfolg.

Erst 1804, unmittelbar nach der Französischen Revolution, wurde unter der Devise «Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit» ein Gesetz erlassen, das den Loskauf dieser uralten Abgaben ermöglichte. Die Loskaufsumme entsprach dem zwanzigfachen Wert des jährlichen Betrages, sowohl an Zinsen, die in barem Geld bezahlt wurden, als auch an Naturalien, wie Korn, Hafer, Wein, Heu, Hühner und Eier.

Als Mittelpreise der Naturalien wurden die Frucht- und Weinpreise der Jahre 1775 bis 1778 als Grundlage angenommen, und zwar für ein Viernzel Korn = Fr. 8.50, ein Viernzel Hafer = Fr. 7.60, ein Saum Wein = Fr. 12.—, ein Huhn = 3 Batzen, ein Ei = 1 Rappen.

Der gesamte Loskauf betraf ein Gebiet von zirka 1700 Jucharten Kulturland, zuzüglich die vielen Hofstätten im Dorf. Für die Kleinbauern und Unbemittelten bedeutete die Ablösungspflicht schwere Sorgen. Zur Erleichterung der Zahlungsmöglichkeit wurden langjährige Termine angesetzt. Der Einzug war mit vielen Schwierigkeiten verbunden und verursachte den Behörden ungemein viel Mühe und Arbeit, zog er sich doch bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts hinein.

C. Beschaffung und Kaufwert des Geldes in früheren Zeiten

1. Die Geldbeschaffung

Im Gegensatz zu heute war in früheren Jahrhunderten die Beschaffung von Geldmitteln für Kreditsuchende keine leichte Sache, denn als Geldverleiher kamen in jenen Zeiten fast nur Privatpersonen, z. B. wohlhabende Handelsleute, meist aus Basel, in Frage. Neben diesen lieh auch die Kirche, frühe schon, kleinere Beträge aus dem Kirchenvermögen an Geldsuchende aus, sofern diese in der Lage waren, genügende Sicherheit zu leisten. Die folgenden drei Beispiele geben uns ein Bild von den durch die Kirche am 21. Dezember 1531 in Muttenz getätigten Geldgeschäften und den hierfür geleisteten Unterpfändern.

1. Peter Schwarz in Muttenz erhielt aus dem Kirchengut ein Darlehen von fünf Pfund, verzinslich zu 5 %. Als Unterpfand hatte er einzusetzen eine halbe Jucharte Acker «im Langen Markstein» (heute im «Holderstüdeli» geheißen), ferner eine halbe Jucharte Acker «im Schafacker» und eine Kalbelen. Sollte letztere abgehen, so mußte er geloben und versprechen, eine andere an deren statt zu geben.

2. Kaspar Wacker empfängt vom Kirchmeyer fünf Pfund und verpfändet dafür zwei Jucharten Acker «bim Donnerbaum» und zwei Jucharten «uff Wartenberg» am «Sevogel» genannt.

3. Heini Brüderlin empfängt am St. Thomastag (21. Dezember) 1531 aus dem Kirchengut ebenfalls ein Darlehen von fünf Pfund und gibt dafür als Unterpfand eine halbe Jucharte Reben «in der Halden» (Hallen), «lit zu einer siten neben Lienhard Schwarzen und der andern siten neben Bernhard Müller».

II. Der Kaufwert des Geldes

Das Pfund, eine von den Römern übernommene Geldeinheit, wurde nicht in einem Stück hergestellt, sondern diente nur zur Wertangabe. Geprägt hat man nur die kleinen Münzen und nach ihnen das Pfund berechnet und gewogen. Das Pfund war eingeteilt in zwanzig Schillinge, der Schilling in zwölf Pfenninge, der Pfenning in zwei Heller, so daß 240 Pfenninge oder 480 Heller auf das Pfund entfielen, wobei der wirkliche Wert des Pfundes, je nach dem Wert der Kleinmünzen, stieg oder sank. (Die Engländer rechnen noch heute mit dem Pfund Sterling zu zwanzig Schillingen oder 240 pences.)

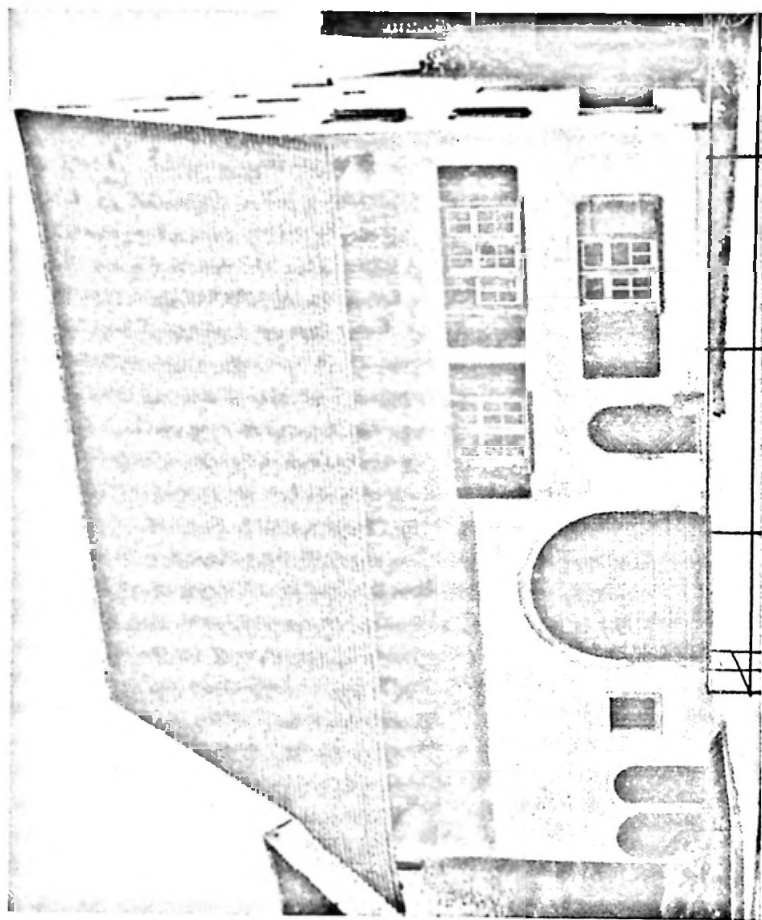
Stellt man den Metallwert alter Münzen den heutigen gegenüber, so ergibt sich kein anschaulicher Vergleich. Wir beschränken uns daher auf den Kaufwert und fragen nur: Was müssen wir heute für eine Sache bezahlen, die früher ein Pfund gekostet hat? Nach Dändliker, *Geschichte der Schweiz*, I. Bd. 1900, pag. 102, Anmerkung, steht urkundlich fest, daß in vorkarolinger Zeit eine mittlere Kuh ein Schilling und eine Ziege vier Pfenninge wert waren. Stellt man einen Vergleich mit dem heutigen Kaufwert einer Kuh an, so kommt man für den Schilling auf mindestens Fr. 800.— und für das Pfund auf Fr. 16 000.—.

Noch im Mittelalter war der Kaufwert des Pfundes sehr hoch. Wenn man eine Jucharte Acker und ein Rind für fünf Pfund verpfänden mußte, wie im vorhergehenden Abschnitt geschildert wurde, so konnte man am Anfang des 16. Jahrhunderts für ein Pfund immerhin noch gleichviel kaufen, wie heute mit einigen hundert Franken. Später sank der Kaufwert immer tiefer, und gegen das Ende des 18. Jahrhunderts konnte man für ein Pfund etwa so viel kaufen wie heute für Fr. 30.— bis 40.—. Um 1815/1816 wurde die Pfundwährung abgeschafft. Damals entsprach das Pfund noch einem Wert von Fr. 1.40 alter Währung.

D. Ein bäuerlicher Muttenger Bankier

Daß sich neben kaufmännisch ausgebildeten Städtern zuweilen auch einfache Bauern im Bankwesen auskannten und große Summen ausgeliehen haben, geht aus dem vorzüglich erhaltenen Geschäftsbuch von Johannes Dietler (1746 bis 1814), des gleichnamigen Untervogts Sohn, wie er sich selbst nannte, hervor. Er stammte aus einer alteingesessenen Muttenger Bürgerfamilie und war von Beruf Landwirt, bekleidete aber daneben das Amt eines Kirchmeyers und Großrats. Sein Geburtshaus, Nr. 18 am Kirchplatz, ging vor wenigen Jahren in den Besitz der Gemeinde über. Johannes Dietler war zweimal verheiratet, zuerst mit Dorothea Schwob, Tochter des Kreuzwirts zu Pratteln, und nach deren Ableben mit Eva Äbin aus Mutteng. Ein vortreffliches Bild von der kaufmännischen Tätigkeit des bäuerlichen Bankiers Johannes Dietler zeigt uns sein sorgfältig geführtes Geschäftsbuch, dessen Eintragungen mit dem Jahre 1782 beginnen und bis 1803 reichen.

Die Belehnten waren zum großen Teile Bürger von Mutteng und Pratteln. Aber auch in Münchenstein, Binningen, Bottmingen, Biel und Benken gehörten viele zu seinen Schuldnern und Geschäftsfreunden. Sein Kundenkreis erstreckte sich weit über den untern Bezirk hinaus, nach Frenkendorf, Füllinsdorf, Liesstal, Itingen, ja sogar bis nach Arboldswil hinauf und in das rechtsrheinische Gebiet hinüber, nach Riehen. Selbst vor der nördlichen Landesgrenze machte Dietler nicht Halt. Sie war für seine geschäftliche Betriebsamkeit kein Hindernis. Sein Konto verzeichnet manchen Bewohner in den badisch-markgräfischen



Geburtshaus des Johannes Dietler, Kirchplatz 18, Bankier, Kirchmeyer und Großrat. Erbaut im Jahre 1743, vor dem Umbau im Jahre 1915

Gemeinden Grenzach, Weil und Tüllingen, mit welchen er jahrelang in geschäftlichem Verkehr gestanden hat.

Der Zins betrug in der Regel 4 %. Für Darlehen, deren Empfänger mit Johannes Dietler in einem verwandtschaftlichen Verhältnis standen, berechnete er nur 3 %. Die markgräfischen Schuldner dagegen mußten 5 % Zins entrichten.

Gegen die katholischen Bewohner des damals noch fürstbischöflichen Gebietes, westlich der Birs und des Birsigs, scheint er zurückhaltender gewesen zu sein. Er verzeichnet in den dortigen Gemeinden keine Debitoren, außer in Oberwil, wo er zwei Einwohnern kleine Darlehen, à 4 % verzinslich, gewährte.

Das Kassabuch verzeichnet total 164 Darlehen, deren niedrigstes 50 Pfund beträgt. Der weitaus größte Teil der ausgeliehenen Gelder bewegt sich in Beträgen zwischen 100 bis 1000 Pfund. Zwei einzige Fälle bilden eine Ausnahme, wo er einem Kunden, dem Pratteler Schulmeister mit 1475 Pfund und einem Metzgermeister zu Liestal sogar mit 4000 Pfund unter die Arme greift. Sämtliche Darlehen ergeben 55 842 Pfund.

Diese Summe entspricht, gemessen an der damaligen Kaufkraft und dem heutigen Geldwert, einem Vermögen von zirka zwei Millionen Franken.

Im Hinblick auf diesen reichbegüterten Landmann und Bankier, der väterlicher- und mütterlicherseits in Muttenz und Pratteln und anderswo noch viele Nachkommen zählt, wäre es jedoch verfehlt den Schluß zu ziehen, als ob damals unter der Landbevölkerung tatsächlich eine Wohlhabenheit bestanden hätte. Das war, wie wir noch hören werden, durchaus nicht der Fall. Unser Beispiel des reichen bäuerlichen Bankiers ist ein Einzelfall und gehört zu den seltenen Ausnahmen in jener Zeit.

Das Gerede von der guten alten Zeit erweist sich bei näherem Zusehen auch hier als leerer Schall und trügerischer Schein.

Ein anderes Dokument, ein Steuerrodel um 1750, belehrt uns eines anderen. Daraus ist zu ersehen, daß damals die bäuerlich-wirtschaftlichen Zustände in Muttenz keine rosigen waren. Laut

dem erwähnten Steuerrodel (1750 bis 1760) setzte sich die Einwohnerschaft zusammen aus 27 Bauern mit ihren Angehörigen und aus 170 Taunern und deren Familien, sowie aus 40 Witwen. Großes Erstaunen erweckt vor allem die niedrige Zahl der wirklichen Bauernbetriebe, deren es damals nur 27 gab. Unglaublich groß dagegen ist die Zahl der Tauner. Zu den letztern zählten die armen Geißenbäuerlein und die Tagelöhner, wirtschaftlich abhängige, mit der Armut schwer kämpfende Existenzen.

Diese, einem amtlichen Steuerrodel entnommenen Angaben, illustrieren unverhohlen die früheren pekuniären Zustände und die wirtschaftliche Unselbständigkeit des größten Teiles der damaligen Einwohnerschaft von Muttenz gegenüber einer sehr kleinen Oberschicht von Begüterten und Gutsituierteren.

E. Gründung und Erfolg der Ersparniskasse des ehemaligen untern Bezirkes

Während es sich bei den Geldgeschäften von Johannes Dietler um das initiative Vorgehen eines Einzelnen handelte, entstand zwölf Jahre nach seinem Tode die Ersparniskasse des untern Bezirks linker Rheinseite als Gemeinschaftswerk. Das Stiftungsprotokoll beginnt mit folgenden Worten:

«Im Jahre 1826, den 15. Christmofat, traten wir Endsunterzeichnete als:

1. Gemeinderath Ulrich Schweighauser, Küfer in Bottmingen,
 2. Hauptmann Joh. Graß, Küfer in Benken,
 3. Jakob Graß von Benken, Schullehrer in Bottmingen,
 4. Peter Seiffert, Med. et Chirurg in Binningen,
 5. Johannes Mesmer, Schlüsselwirth in Muttenz,
 6. Niklaus Ramstein, Metzger, Civilrichter in Muttenz,
 7. J. Rudolf Sutter, Salzmeister in Pratteln,
 8. Benedikt, des Johannes Maßmünster, in Mönchenstein,
 9. Joh. Kummler-Hartmann, in Mönchenstein,
 10. Ulrich Heyer, in Benken, und
 11. J. Konrad Kummler, Thierarzt in Mönchenstein,
- in Muttenz im Schlüsselwirthshause freundschaftlich zusammen, und stifteten nach vorhergegangenen gegenseitigen Erklärungen, Untersuchungen und Prüfungen eine zinstragende Ersparniskasse für den untern Bezirk, diesseits des Rheins, als nämlich für folgende Gemeinden: Pratteln, Muttenz, Mönchenstein, Binningen, Bottmingen, Biel und Benken, und legten brüderlich einhellig, nach möglichst reifer Erklärung, folgende Vorschriften zur Grundlage:

A. Zweck der Anstalt

«Unser Institut soll im eigentlichen Sinne eine zinstragende Ersparniskasse sein und bleiben; mithin eine Veranstaltung, vermittlel welcher Ersparnisse zinsträglich gemacht werden. Dieselbe ist zunächst für Unbemittelte bestimmt; dann auch für Mittelbegüterte, deren Grenzen jeweilen zu bestimmen, wir uns vorbehalten; und endlich für Wohlthäter jeder Art.

B. Hauptverpflichtung der verwaltenden Gesellschaft

Wir besagte elf Stifter erklären hiemit gewissenhaft und eidlich, daß rein gemeinnütziger Sinn und keine andere Absicht als die, unsern Mitmenschen nützlich zu werden, zu diesem Unternehmen uns bewogen hatte. Zur Bestätigung dieser Erklärung haben wir uns verpflichtet, die Verwaltung unentgeltlich zu besorgen und einander in der Verrichtung dieser Geschäfte freundschaftlich, brüderlich die Hand zu bieten.» usw.

Der Stiftungsakt schließt mit den Worten: «Jeder unserer Mitbürger, der in solchem Sinne unserer Gesellschaft sich anschliesen mag, sei uns jederzeit herzlich willkommen.»

Die Verwaltung übernimmt eine Kommission, bestehend aus dem Vorsteher, den sieben Einnehmern in den eingangs genannten Dörfern, und einem Schreiber.

Die Kommission legt jeweils an der Jahresversammlung Rechenschaft ab, erledigt alte Anträge und nimmt neue entgegen. Vornehmlich dienen aber diese Versammlungen der Pflege der Freundschaft und der Geselligkeit. Da der Ort von Jahr zu Jahr wechselt, tragen die Versammlungen der Ersparniskasse zur Stärkung des Zusammengehörigkeitssinnes der Bewohner des Bezirkes bei, und fördern die Freundschaft zwischen seinen sieben Dörfern. Die Entwicklung der Kasse und ihr Bestehen bis auf den heutigen Tag beweisen, daß ihre Gründung einem Bedürfnis entsprach.

Die Aktiven betragen:

- nach 5 Jahren, 1831, rund Fr. 8 000.—
- nach 25 Jahren, 1851, rund Fr. 157 000.—
- nach 50 Jahren, 1876, rund Fr. 384 000.—
- nach 75 Jahren, 1901, rund Fr. 432 000.—
- nach 100 Jahren, 1926, rund Fr. 1 160 000.—

nach 125 Jahren, 1951, umfaßte die Kasse 1604 Einleger mit einem Guthaben von total Fr. 3 475 000.—, worin der Reservefonds von Fr. 212 000.— eingeschlossen war.

Damit sind wir zur Tagung und zur Feier zurückgekommen, die zu unseren heimatkundlichen Betrachtungen Anlaß gegeben hat und schließen mit folgender

Erkenntnis:

Die Zeit steht nicht still. Das Leben mit seinem Auf und Ab wird weitergehen. Was heute gilt, wird bald wieder überholt sein. Jedoch, wenn aufrichtiger Gemeinsinn die Menschen leitet, wenn sie, und besonders die Starken unter ihnen, bereit sind, für das allgemeine Wohl einzustehen, so vermögen alle Wandlungen den Bestand eines gut fundierten Gemeindewesens nicht zu erschüttern. Gute und böse Zeiten werden einander auch in Zukunft ablösen.

Wo aber das Erbe der Väter treu bewahrt wird, vor allem auch das geistige, da dürfen wir auf festem Boden stehen und auf einen stärkeren Schutz trauen, als menschliche Klugheit und Vorsorge zu bieten vermögen.

Quellen

- Die prähistorische Zeit. Geschichte der Landschaft Basel,
1. Band, von Pfarrer D. K. Gauß
- Die Schweiz in römischer Zeit, von Prof. Felix Stahelin
- Die Heiligen der Gotteshäuser von Baselland,
von Pfarrer D. K. Gauß
- Die Burgen des Sisgaues, von W. Merz
- Zinsbereine von 1444 bis 1802. Staatsarchive Liestal und Basel
und Gemeindearchiv MuttENZ
- Die Lasten der baslerischen Untertanen, von L. Freivogel
- Basler Kirchen. Bestehende und eingegangene Gotteshäuser in
Stadt und Landschaft Basel
- Die Organisation der Basler Landvogteien,
von Dr. Paul Roth, Basel (Zürich 1922)
- Geschäftsbuch von Johannes Dietler, Kirchmeyer und Bankier,
von 1782 bis 1803
- Akten der Basler Revolution, 1798
- Akten aus dem Gemeindearchiv MuttENZ
- Protokolle der Ersparniskasse des ehemaligen untern Bezirks
linker Rheinseite
- und gütige Mitwirkung durch Dr. Hans Stohler, Basel
- Photos von J. K. Suter, Basel

